

Peter Rödler

veni, vidi Verdi ?

Zur Notwendigkeit verbindlicher pädagogisch therapeutischer Eingriffe

Non m'amate. Voi mentite.

(Verdi: Ernani)

Liebe Leserin, lieber Leser, der Titel meines Aufsatzes ist dem Anlass des Erscheinens des Sammelbandes gewidmet. Mit Stefan verbindet mich, neben vielem Anderem, die Liebe zur Musik, insbesondere zur italienischen Oper. So möchte ich von diesem etwas ungewöhnlichen Ort her -bzw. um diesen herum einige mir wichtige Gedanken zum pädagogischen und therapeutischen Handeln in dieser Zeit entwickeln.

'Veni, vidi, vici'

'Ich kam, sah, siegte', dies ist das Modell erfolgreicher medizinischer Behandlung. Dieses Modell ist dabei dem linear funktionierenden materialen Grund menschlicher Existenz durchaus angemessen. In diesen Funktionsbereichen führt die richtige Diagnose einer heilbaren Krankheit in Verbindung mit der richtigen Durchführung der dieser Krankheit zugeordneten Therapie - einen evtl. sekundären Krankheitsgewinn und die damit verbundenen psychosomatischen Komplikationen bei Seite lassend - immer zum Sieg über die Krankheit. In diesem Bereich ist der Arzt im Hinblick auf seine professionellen Aufgaben deshalb durchaus berechtigt zu sagen, er müsse nochmal bei 'seinem Beinbruch' oder 'seiner Herzklappe' vorbeischaun. Ja in diesem Bereich macht diese Art der Beschränkung des Kontaktes auf den funktionellen Bereich der Begegnung sogar Sinn, da diese Beschränkung des Blicks dem Arzt eine schwere Operation wie z.B. am Herzen möglicherweise psychologisch überhaupt erst ermöglicht (Vgl.: Devereux: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt a.M. 1984, Fall 57, S. 124).

Der Hinweis oben auf einen evtl. sekundären Krankheitsgewinn verweist allerdings über diese Überlegungen hinaus. So kann, wie in der Psychosomatik deutlich wird, ein psychisches Motiv, in dem die Krankheit eine Rolle spielt so stark werden, dass es den Krankheitsverlauf verändert, verlängert oder gar eine Heilung unmöglich macht. Damit sind wir selbst hier in diesem Bereich der Medizin auf den Bereich psychotherapeutischen bzw. pädagogischen Handelns verwiesen, dessen Gegenstand grundsätzlich anderen Charakter hat. So wurde gerade auch bei der Entstehung der Psychoanalyse den Gründungsvätern immer wieder deutlich, dass das ihnen gewohnte medizinische Paradigma, die Offenlegung eines Problems und die damit verbundene Bewältigung der Problematik, in dem neuen Gegenstandsbereich psychischer Störungen so einfach nicht verfiel. Ich denke, alleine vor diesem Hintergrund wird logisch, dass die nicht medizinischen Mitglieder in der Mittwochsgesellschaft, die die Psychoanalyse aus der Taufe hob, außerordentlich geschätzte, ja aus heutiger Sicht geradezu notwendige Mitglieder waren. Umso bedauerlicher ist die 'Remedizinierung' der Psychoanalyse im amerikanischen Exil, auf die Ernst Federn immer wieder verweist.

Was ist aber nun der Charakter des pädagogisch-therapeutischen Gegenstandsbereiches im Unterschied zu dem hier kurz angesprochenen Bereich traditionellen medizinischen Handelns?

In der Theorie komplexer Systeme (Chaostheorie) werden lineare Systeme von komplexen Systemen unterschieden¹. Diese Unterscheidung ist auch für das hier behandelte Verhältnis kennzeichnend: Traditionelle medizinische Gegenstände² haben in der Regel linearen Charakter während der pädagogisch-therapeutische Gegenstandsbereich sich auf komplexe Zusammenhänge bezieht. Nun gibt es aber eine Möglichkeit komplexe Verhältnisse quasi zu linearisieren indem man den Fokus von dem einzelnen 'Fall' oder Phänomen eines komplexen Zusammenhanges auf eine große Zahl von 'Fällen' oder Phänomenen eines gegebenen Zusammenhanges erweitert. Man kommt so zu *statistischen* Aussagen, die jenseits von Abweichungen im Einzelfall für die Mehrheit der 'Fälle' recht sichere Vorhersagen ermöglichen. Dieser Möglichkeit bedient sich die 'Regelpädagogik' wie auch die Generierung von phänomen- oder gruppenbezogenen Therapien innerhalb der Psychologie.

Der Gegenstandsbereich pädagogisch-therapeutischen Handelns, das heißt das Arbeiten mit Menschen, die irgendwelche pädagogisch oder therapeutisch relevanten Probleme haben, kann sich der in diesen Bereichen zum Ausdruck kommenden Erfahrungen zwar durchaus bedienen, dennoch wird dieser Arbeitsbereich von keiner dieser Bereiche voll abgedeckt, da es hier gerade um ein Handeln mit und gegenüber dem **einzelnen** Menschen geht. So kann sich diese Arbeit weder auf statistische Gruppeneigenschaften noch auf abgrenzbare funktionelle Teilbereiche beziehen, sondern muß immer die Gesamtpersönlichkeit des Schülers/Klienten in seinen vielen aktuellen wie individual-historischen Bedingtheiten zum Gegenstand haben, so dass die angesprochenen statistischen Aussagen immer nur von begrenztem Wert bleiben. Im Folgenden soll deshalb entlang einiger grundsätzlicher Überlegungen zur Anthropologie das menschliche Beziehungs- und Weltverhältnis³ zur Grundlage der pädagogisch-therapeutischen Arbeit im Einzelfall erläutert werden.

¹So unterscheide ich im Folgenden 'Kompliziertheit' und 'Komplexität'. Komplizierte Zusammenhänge kennzeichnen dabei solche mit linearem Charakter, d.h. die Zusammenhänge können, wie strukturell differenziert sie auch immer geformt sind, letztlich doch abgebildet werden. Gelingt dies im konkreten Fall nicht, so fehlen noch Informationen über diese Zusammenhänge oder es werden falsche Schlüsse aus den bekannten Informationen gezogen, prinzipiell ist die Abbildung aber möglich. Nicht-linear komplex-dynamische Zusammenhänge sind dagegen solche, die sich in ihrem Funktionieren zyklisch rekursiv auf sich selbst beziehen, d.h. das Ergebnis eines Durchganges eines solchen Prozesses wird zur Eingangsbedingung für den nächsten Durchgang des Prozesses selbst. Diese Rekursivität bewirkt, dass selbst kleinste, oft zufällige Einflüsse auf den Prozess, innerhalb dieses Prozesses Bedeutung gewinnen können, sie nicht einmalig auftreten und wieder verschwinden, sondern in dem zyklischen Funktionieren bewahrt und evtl. so sehr verstärkt werden können, dass sie letztlich evtl. den ganzen Prozess dominieren. Diese Eigenschaft bewirkt, dass solcher Art geformte Prozesse prinzipiell, selbst bei einfachster Struktur *nicht* abgebildet werden können. Ich bezeichne solche Prozesse im Fortgang im Unterschied zu komplizierten linearen Prozessen als komplex (vgl.: Briggs, J. und Peat, F.D.: Die Entdeckung des Chaos. München 1990).

²Hierbei darf nicht übersehen werden, dass sich diese Aussage nur auf das vorherrschende Paradigma in der Medizin und einen sehr großen Teil der von ihr angegangenen organischer Erkrankungen bezieht. So entstehen gerade auf der Basis der Theorie komplexer Systeme neue Deutungsmöglichkeiten für organische Störungen wie plötzlicher Herzstillstand oder Kindstod.

³Diese Reihenfolge ist in dieser Form bewusst gewählt: 'Der Mensch wird am Du zum Ich'!

Anthropologische Grundlagen

Die Entwicklung eines jeden Lebewesen folgt nicht alleine einem inhärenten biologischen Bauplan sondern ist Ausdruck der jeweils gattungsspezifisch prädisponierten Potenz des Lebens im Zusammenhang mit den je speziellen Erfahrungen, die dieses Lebewesen in seinem Leben macht. Mit zunehmender Kompliziertheit der biologischen Struktur wird es dabei zunehmend möglich, sich den Fluktuationen und Zufälligkeiten der Umwelt flexibel anzupassen. Ab der Entwicklungsstufe von Lebewesen mit einem Zentralnervensystem als Organisator dieses Austauschs mit der Umwelt bezieht sich dieser Austausch auf ein auf der Basis der Erfahrungen dieses Lebewesens konstruiertes Abbild der Welt. Dieses Abbild darf dabei nicht mit einem, irgendeine Eigenschaften der Umwelt fixierenden, Bild verwechselt werden, da es als Konstruktion des Nervensystems immer nur auf dem Hintergrund und in Bezug auf dessen individual-historisch komplexer Logik verstanden werden kann.

So ist es Tieren mit einem weit entwickelten Nervensystem sogar möglich, individuelle instrumentelle Erfindungen zu machen und sich so von ihren Gattungsgenossen zu unterscheiden. Damit wird es auf dieser Stufe der Entwicklung der Lebewesen sogar möglich Beweise von instrumenteller reflexiver Individualität zu finden. Gleichzeitig ist es möglich, dass diese Erfindung von anderen Artgenossen übernommen wird und in einer sozialen Gruppe von Tieren über die Lebensdauer des Lebewesens, das ursprünglich diese Erfindung gemacht hatte, hinaus stabil erhalten bleibt. Diese Gruppe unterscheidet sich damit von einer genetisch gleich ausgestatteten Gruppe von Lebewesen, die diese Erfindung nicht gemacht hatten, d.h. es wird das Rudiment einer instrumentellen Kultur möglich (vgl.: Maturana, H. und Varela, F.: *Der Baum der Erkenntnis*. München 1987, S. 229 ff, 241 f).

Dennoch verbleiben diese Konstruktionen bei Tieren immer in dem instrumentellen Bereich der Mittel. Der Bereich der Ziele die instinktivgerichtete Orientierung des Lebewesens in seinem Milieu zeigt sich noch als festgelegt. Es muß an dieser Stelle betont werden, wie stabil und flexibel überlebensfähig die solcher Art gekennzeichnete Organisation tierischen Lebens ist. Die instinktive Ausrichtung gewährleistet eine stabile Orientierungsbasis in dem gegebenen Milieu während das Fluktuieren der Mittel einen außerordentlich flexiblen Anpassungsbereich darstellt. Ein Weiterentwicklung scheint undenkbar.

So ist der Schritt zur Weltkonstruktion der Menschen denn auch mit einem Rückschritt dieser Stabilität erkaufte: Dem weitestgehenden Verlust der instinktiven Orientierung. Dieser Verlust, wie auch immer - evtl. durch die phylogenetischen Frühgeburtlichkeit der Menschen mit bedingt - entstanden, macht nun nicht nur eine individuelle Konstruktion im Bereich der Werkzeuge sondern auch im Bereich der Ziele, d.h. der Orientierung selber notwendig⁴. Damit werden individuelle wie soziale

⁴Im Kontext der systemtheoretischen Diskussion könnte auf dem Hintergrund dieser Überlegungen im engen Sinne nicht mehr von Autopoiese der menschlichen Lebewesen gesprochen werden, da der Zusammenhang Körper-Zentralnervensystem auf der den Menschen gegebenen biologischen Basis nicht mehr in der Lage ist, eine autopoietische Organisation zu sichern. Der biotische Bereich menschlicher Existenz (körperliches und zentralnervöses System) muß deshalb für sich alleine gesehen als dissipativ organisiert angesehen werden. Allein die Entstehung der psychischen Organisation an der Schnittstelle zwischen biotischem und sozialem Bereich, die

Konstruktionen möglich, die das Individuum wie auch die Menschen insgesamt in ihrer Bedeutung in der Welt zum Gegenstand haben. Auf dieser Ebene sind denn auch die kulturellen Produkte der Menschen von der Sixtinischen Kapelle bis Auschwitz angesiedelt. Diese Möglichkeit, von ihrer faszinierendsten bis zur barbarischsten Seite hin begründen allerdings auch eine spezifische Notdurft des Menschen: Biologisch orientierungslos und nur mit basalsten überlebensnotwendigen Reflexen ausgebildet bedarf der Mensch von der Geburt an nicht nur der biologischen Pflege ('satt und sauber') sondern auch und vor allem sozialer, auf ihn gerichteter Intentionen als Orientierungshilfen in seinem Umfeld um überleben zu können. Ein Entzug dieser Hinwendungen und ein Rückzug auf rein pflegerische Handlungen an Neugeborenen führt, wie Versuche im letzten Jahrhundert gezeigt haben, zu deren Tod; d.h. der Mensch bedarf von Anbeginn an der sozialen Deutung und Bedeutung, um seine Organisation mit Hilfe und gegenüber diesen Orientierungshilfen realisieren zu können.

Damit gerät die menschliche Existenz allerdings in eine paradoxe Falte: Zum einen ist ein soziales Angebot als Orientierung im Umfeld von Menschen überlebensnotwendig. Zum anderen würde eine unbedingte eindeutige soziale Orientierung die humane individuelle Selbstbeschreibung im aufgewiesenen Sinn unmöglich machen. D.h. das menschliche Leben ist individuell wie gesellschaftlich grundsätzlich dem Spannungsfeld von Bevormundung und Beherrschung bis hin zur Diktatur einerseits sowie der Isolation und Orientierungslosigkeit bis hin zum Autismus andererseits ausgesetzt.

Die Heimat der Menschen im Sprachraum

Dass dieser Austausch dennoch überraschend gut funktioniert liegt an der Eigenart des Raumes, der durch die wechselweisen Bedeutungen der Welt im gemeinsamen Handeln von Menschen entsteht. Ich möchte diesen Raum Sprachraum nennen, obwohl die Mehrheit der Bedeutungen und Orientierungen, die die mitmenschliche Welt einem Menschen eröffnen, sicher keine gesprochenen Mitteilungen sind. Es sind dies vielmehr, neben gesprochenen Hinwendungen auch alle nicht gesprochenen Handlungen, die sich auf diesen Menschen beziehen und darüber hinaus alle Bedeutungen, die in den von Menschen geschaffenen Kulturgütern geronnen sind (wie z.B. in einem Waschbecken; vgl.: Lacan, J.: Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse. Olten 1980, S.15). Dass ich es hier dennoch vorziehe von einem Sprachraum anstatt von Kultur zu sprechen hat zum einen den Grund der Anknüpfung meiner Überlegungen an die Gedanken Maturanas, der den spezifisch menschlichen Austausch 'Linguolaxis' (vgl.: Maturana 1987, S. 228) nennt und den von diesem Austausch gebildeten Raum: 'Reich der Sprache' (vgl.: Maturana 1987, S. 226). Zum anderen und in unserem Zusammenhang wichtiger, ist die Tatsache, dass man diesen Raum im Unterschied zum Begriff 'Kultur' in Ergänzung zu Maturanas Theorie als zeichenhaft beschreiben kann.

sich beider Bereiche als Milieu bedient, wobei der Zugang zum einen Milieu immer die Referenz des jeweils anderen Milieus erfordert, sichert mit seiner vermittelnden Funktion das Überleben des biotischen Grundes menschlicher Existenz.

Die Beschreibung des Sprachraums als zeichenhaft begründet eine strukturelle Differenzierung dieses Raumes. Analog dem Zeichen selbst kann dieser Raum als aufgeteilt in seine signifikanten Codes und die von diesen aufgerufenen Bedeutungen (Signifikate) verstanden werden. Diese Beschreibung des Sprachraums ermöglicht es, die Verständigung in diesem Raum *bei fortbestehender individuellen Position (!)* als dennoch möglich zu beschreiben. So findet vor dem Hintergrund dieser Überlegungen die Verständigung über die Ebene der Signifikanten statt, wobei die je *individuelle* Anknüpfung der Beteiligten an diese Verständigung über die jeweils durch die Signifikanten aufgerufenen Signifikate erfolgt, d.h. über einen Akt individueller Interpretation erschlossen wird.

So ermöglicht die beschriebene Strukturierung des Sprachraums eine *mehrdeutige* Verständigung, und erfüllt damit die Notwendigkeit, in gleicher Weise Orientierung möglich zu machen **und** die je eigenen individuellen Zugänge zu bewahren. Damit wird der Erhalt dieser Struktur aber auch zu einer grundsätzlichen Norm für die Gestaltung von humanen Relationen insgesamt. Als eine erste Konsequenz aus diesen Überlegungen bleibt so allgemein festzuhalten, dass alle Sprachräume die so gestaltet sind, dass den stattfindenden Verständigungsprozessen bestimmte sehr beschränkte oder gar eindeutige Bedeutungen aufgezwungen werden - wie z.B. in der Verwendung des Wortes 'Jude' während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland, aber auch die Worte 'Asylant', 'Bulle' oder auch 'Serbe' oder 'Kurde' heute - von dieser Norm her als inhuman kritisiert werden müssen.

Folgerungen für die pädagogisch-therapeutische Arbeit

Was heißt dies nun alles für die Frage der pädagogischen und therapeutischen Arbeit? Auf den ersten Blick scheinen meine Überlegungen das allseitig beklagte 'Technologiedefizit' der Pädagogik voll zu bestätigen. Im Grunde machen meine Überlegungen sogar deutlich, dass dieses Technologiedefizit im Grunde über die Pädagogik hinaus an **allen** Aktivitäten, die sich auf komplexe Systeme beziehen, d.h. unter anderem auch an allen sozialen Aktivitäten, feststellbar ist. Der Schluß der radikalen Konstruktivisten in dieser Sache ist klar: Im Sinne unseres Themas:

'veni, vidi, ...vidi?, ??? (da capo sine fine).

Sollte dies auch das Ergebnis unserer Untersuchungen sein? Dies wäre für die angestrebte Arbeit mehr als fatal, da auf dieser Basis eine *reflektierte* Politik, Pädagogik und Therapie letztlich unmöglich wird! Aber gibt es aus dieser Situation überhaupt einen denkbaren Ausweg? Ist nicht am Ende die aufgeklärt-aufgeklärte Ratlosigkeit der Postmoderne, wie sie in dem *'veni, vidi, vidi, vidi ...'* zum Ausdruck kommt, doch die einzig 'wahre' Beschreibung der Handlungsmöglichkeiten gegenüber einem komplexen System?

Die Antwort auf diese Frage bzw. der Ausweg aus der beschriebenen Sackgasse wird deutlich, im Zusammenhang mit den Ergebnissen über die Struktur des Sprachraums. Diese hatten als dessen wesentliches Merkmal die *Mehrdeutigkeit*

herausgestellt. Dieser Blickwinkel zeigt nun aber sowohl das 'veni, vidi, vici' als auch das 'veni, vidi, ???' als Aussagen, die eine eindeutige Antwort suchen: 'veni, vidi, vici' behauptet **einen** (1) Lösungsweg bieten zu können, 'veni, vidi, ???' **keinen** (0) Lösungsweg bieten zu können. Die Fragestellung zeigt sich in beiden Fällen als binär und als solche der Funktion des Sprachraums nicht angemessen!

Aber gibt es ein systematisches Handeln unter der fortdauernden Bedingung der Mehrdeutigkeit? Woraus könnte dieses Handeln seine Verbindlichkeit (auch im wörtlichen Sinne verstanden) beziehen?

Ein erster Bereich, der die Vielfalt der Möglichkeiten der gültigen Konstruktionen in einer gegebenen Situation einschränkt, ist der Bereich der materialen Gesetzmäßigkeiten⁵. Im Anschluss an unsere Überlegungen im Zusammenhang mit der sprachlichen (*nicht sprechlichen* !) Existenz der Menschen können wir hier zwar sagen, dass die *Wahrnehmung* dieser materialen Gegebenheiten immer eine Konstruktion im und über den Sprachraum und damit ein sozial-zeichenhaftes Konstrukt darstellt. Diese Konstruktionen können aber die materialen Gesetzmäßigkeiten, auf die sie sich beziehen nicht vernachlässigen, ohne bei einem Handeln auf der Grundlage dieser Konstruktionen durch eben diese materialen Gegebenheiten in Frage gestellt zu werden (vgl. hierzu auch: Peirce, Ch. S.: Über die Klarheit unserer Gedanken. Frankfurt 1985).

D.h. in gleicher Weise wie es möglich ist, im Traum zu fliegen, ist dies auch im Wachen imaginierbar. Wenn ich aber auf der Basis einer solchen Imagination aus dem Fenster eines Hochhauses herausspringe, macht sich die Vernachlässigung der materialen Gegebenheiten in meiner Konstruktion schlagartig und in diesem Fall existenziell bemerkbar! Dennoch ist das linear material gegebene Faktum, nicht fliegen zu können, weiter mehrdeutig (!), da die Interpretation dieses Faktums, d.h. das was verschiedenen Menschen dieses Faktum bedeutet und wie sie aus dieser Interpretation heraus mit diesem Faktum umgehen, sehr unterschiedlich sein kann. So wäre es neben vielen anderen Möglichkeit z.B. möglich, Höhenangst auszubilden und deshalb nie mehr in Häusern über den ersten Stock hinaus zu gehen oder auch die physikalischen Gegebenheiten so zu beforschen, dass es möglich wird mit Hilfe einer materialen Konstruktion die soziale Konstruktion 'fliegen-zu-können' eben doch zu realisieren, d.h. Drachenflieger zu werden.

Gleiches gilt allerdings auch für in einem bestimmten Handlungsbereich vorhandene soziale Gesetze und Regeln. Auch diese können, obwohl hier evtl. keinerlei materialer Grund vorhanden ist, den Bereich möglicher Interpretationen mit Handlungsoption und

⁵Dieser Bereich der materialen Gesetzmäßigkeiten besteht nicht alleine aus den linearen naturwissenschaftlich eindeutig beschriebenen oder beschreibbaren Zusammenhängen sondern auch aus solchen, die komplexen Charakter haben und sich deshalb je nach Untersuchungsmethode verschieden darstellen (z.B. Dualismus von Teilchen und Welle beim Elektron). So gibt es eben gerade auch in dieser zweiten Gruppe, die in den Naturwissenschaften in ihrer Eigenart schon lange bekannt ist - wie ja dort schon länger über die Komplexität der Welt nachgedacht wird als in den Geistes- und Sozialwissenschaften - zwar mehrere mögliche Zustände eines beobachteten Phänomens, *nicht aber beliebig viele!*

damit die Freiheit des Handelns eines Menschen einschränken. So kann die Verletzung eines Tabus in einer gegebenen Kultur, auf welcher mystischen Grundlage auch immer entstanden, für die Existenz eines Menschen ähnlich bedrohlich sein, wie der Sprung aus dem Fenster oben. Die Erschließung dieser Regeln ist nun allerdings nicht durch naturwissenschaftliche Versuche sondern nur durch Beobachtungen, Interpretationen und ein Mithandeln auf der Basis dieser Interpretationen, d.h. durch eine hermeneutisch-dialogische Erschließung möglich.

Dabei verdeutlicht der Begriff 'hermeneutisch' in diesem Zusammenhang eine notwendige Vorleistung des Menschen einen Entwurf, eine erste Interpretation der Situation, um überhaupt handeln zu können! Es zeigt sich: Ein passiv empathisches pädagogisch-therapeutisches Handeln ist überhaupt nicht möglich! Der passiv neutral verharrende Therapeut, der sich auf anti-pädagogischer Grundlage zurückhaltende Pädagoge bilden jeweils Sprachräume, die von dem Schüler/Klienten interpretiert werden. Gerade das erste Beispiel des schweigenden Gegenübers zeigt dabei in der Reaktion der Klienten häufig wie massiv eine solche Zurückhaltung auf das Verhalten von Menschen wirksam ist. *Pädagogisch-therapeutische Arbeit ist so gesehen in jedem Fall ein Eingriff*, der in jedem Fall zu verantworten ist. Diese Verantwortung kann dabei nicht durch die Imagination von Symmetrie ersetzt werden.

Wichtig bei dieser Verantwortung ist dabei zu bedenken, dass diese Annahmen, mit denen sich Pädagogen und Therapeuten in die Szene begeben, dennoch völlig an ihre relevante Vorerfahrungen ihrer eigene Geschichte gebunden bleiben. Mit dem Begriff 'dialogisch' (s.o.) wird deshalb ein zweiter notwendiger Schritt in Richtung auf die Erschließung vorhandener sozialer Regeln beschrieben. In diesem zweiten Schritt werden die im Handeln gemachten Erfahrungen mit den dieses Handeln grundlegenden Annahmen verglichen. Werden hierbei wesentliche Differenzen offenbar, wird eine Veränderung der Annahmen über den entsprechenden sozialen Regelraum notwendig. Obwohl auch diese Wahrnehmung der Differenzen, wie auch die hieraus folgenden Veränderungen wiederum Interpretationen des Individuums darstellen wird hier erkennbar, dass in diesem Schritt zwar keine instruierenden aber determinierenden Informationen in dieses Interpretationssystem einfließen.

Diese Beschreibung der Erschließung sozialer Regeln macht dabei deutlich, dass ein 'Verstehen' eines von einer Gruppe oder einem Menschen gebildeten Sprachraums weder durch einfache Mitteilungen noch durch ein voraussetzungsloses empathisch intuitives Erfassen möglich ist. Ein verAntwortliches Umgehen mit diesem Spannungsfeld zeichnet sich deshalb dadurch aus, dass der Erfahrung einer Situation eine Korrektur an den dieser Situation vorausgehenden eigenen Vorannahmen und damit eine Antwort ermöglicht wird.

Bei genauerer Betrachtung dieser Überlegungen wird aber auch deutlich, dass eine 'volle Verständigung', ein Verstehen bis dahin, dass die Wirklichkeit mit den Augen des Gegenüber gesehen werden könnte, grundsätzlich nicht möglich ist, da alle Schritte der Erschließung eines sozialen Raumes, wie sie oben beschrieben wurden, letztlich individuelle Interpretationen darstellen. 'Gelungene' Verständigung bleibt dabei immer an die Beschränkung des Verstehen-wollens auf das pragmatisch Notwendige oder Relevante gebunden! So zeigen unsere Überlegungen oben zwar durchaus Prozesse der Annäherung von individuellen Sprachräumen aufeinander zu. Das Maximum erreichbarer

Nähe besteht aber alleine in der Verdrängung des Missverständnisses aus dem gemeinsamen Handlungsraum! *Dies bedeutet, dass andere Menschen ihren Mitmenschen letztlich immer ein Geheimnis bleiben!*

Zur pädagogisch-therapeutischen Leidenschaftlichkeit

An dieser Stelle möchte ich auf den etwas ungewöhnlichen Ausgangspunkt unserer Überlegungen zurückkommen:

veni, vidi, ...Verdi?

‘Verdi‘ steht hier, wie gesagt, für die italienische Oper. Diese gewinnt nach meiner Meinung ihren ungeheuren emotionalen Ausdruck daraus, dass sich die Menschen in den von ihr erzählten Geschichten auf der Basis des Missverstehens - und zum Teil von Anfang an hörbar (Ouvertüre zu Puccinis ‘Tosca‘ oder Verdis ‘La Traviata‘) absehbar scheidend - dennoch und gerade deshalb immer wieder aneinander wenden. Hier zeigt sich im Wortsinne leidenschaftliche Liebe. So und nur so gelingt hier eine Transzendierung der liebenden Beziehung in einer Intensität, dass diese letztlich unabhängig von dem real ablaufenden Schicksal wird.

In gleicher Weise zeigt sich der Grund für pädagogisch-therapeutisches Handeln als leidenschaftlich, will dieses nicht in der Agonie des Beobachters - *veni, vidi, vidi, vidi ...* - verbleiben. Auch dieses Handeln ist immer ein Versuch eine Gleichung mit zu vielen Unbekannten zu lösen und ist damit in vielfacher Weise vom Zufall bzw. Schicksal abhängig. Im Bewusstsein dieser Tatsache die pädagogisch-therapeutische Annäherung an die Gesamtpersönlichkeit des Schülers/der Klientin dennoch immer wieder zu versuchen, macht die Leidenschaftlichkeit dieses Handelns aus. Die Akzeptanz des Leidens an diesen konstitutiven Spannungen wird damit zur professionellen Grundbedingung für Pädagogen und Therapeuten:

„... es geht darum, dass man diese Spannungen aushalten muß, Spannungen, die unauflösbar sind ...“ (Hellmut Becker in: Adorno, Th. W.: *Erziehung zur Mündigkeit*. Frankfurt a.M. 1971, S. 119)

Gleichzeitig darf diese hier eingeforderte pädagogische Leidenschaft nicht zum Wert an sich werden!⁶ Dies unterscheidet das pädagogisch-therapeutische Handeln dann doch wieder von dem Bild der Liebe, das die Oper zeichnet. In diesen Opern wird ja auch deutlich, dass es gerade das oft blinde Wüten der Liebe ist, dass das Feuer an die Lunte des Schicksals legt. So gilt es innerhalb unseres Gegenstandes gerade trotz des Wissens um die Begrenztheit der Mittel, die Zahl der möglichen Wege um die Zahl der *erkennbaren* Irrwege einzuschränken, d.h. dem Wissbaren im Handlungsbereich seine Bedeutung zu geben. Dieser Bezug auf eine permanente Realität mit einer, durch die

⁶Während ich dies schreiben muß ich an die serbisch-nationale Identität im Zusammenhang mit der Schlacht auf dem Amselfeld denken. Auch diese zeigt sich darin leidenschaftlich der serbischen Sache verbunden, dass sie die *verlorene(!)* Schlacht zum nationalen Denkmal verklärt. Ein weiteres Argument, Leidenschaftlichkeit nicht zum Wert an sich, sondern zu einer reflektierten und damit wichtigen aber begrenzten Grundlage menschlichen Handelns werden zu lassen.

Tatsache der immer vorhandenen Interpretationen zwar begrenzten, aber dennoch wesentlichen Bedeutung, schafft in diesem Prozess die notwendig reflexive Distanz.

Gerade wegen der Forderung die leidenschaftliche Position einer jeden pädagogisch-therapeutischen Arbeit mit einzelnen Menschen zu akzeptieren, ergibt sich in diesem Zusammenhang die Forderung auch nach der Herstellung von Distanz in diesem Prozess als Teil seiner Leidenschaftlichkeit! Hilfen hierbei bieten:

- der Bezug auf die realen Gesetzmäßigkeit der Welt,
- pädagogische und therapeutische Techniken und
- Supervisionen

als Hilfen zur reflexiven Entwicklung des Geschehens. Trotz dieser Hilfen zeigt sich pädagogisch-therapeutisches Handeln aber dennoch immer als superfaktisch⁷, weder von der Basis materialer (Erklären) noch intuitiver Sicherheit (Verstehen) gestützt. Es ist ein Handeln auf der Basis von Missverständnissen und Störungen, die alleine durch den beschriebenen Prozess einer kontinuierlichen verAntwortlichen hermeneutisch-dialogischen Erschließung soweit geklärt werden können, dass sich ein fruchtbarer Effekt für den Schüler bzw. Klienten erwarten lässt.

Di più non bramo!

(Verdi: La Traviata)

Literatur:

Adorno, Th. W.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt a.M. 1971,

Briggs, J. und Peat, F.D.: Die Entdeckung des Chaos. München 1990

Devereux, G.: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt a.M. 1984

Lacan, J.: Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse. Olten 1980

Maturana, H. und Varela, F.: Der Baum der Erkenntnis. München 1987

Peirce, Ch. S.: Über die Klarheit unserer Gedanken. Frankfurt 1985

* * * * *

⁷über die erkennbaren und verstehbaren Fakten hinausgehend, **nicht** kontrafaktisch, gegen diese Fakten!